

*Wilfried
Fitzenreiter*

*Plastik
Medaillen
Zeichnungen*

*Wilfried
Fitzenreiter*

*Plastik
Medaillen
Zeichnungen*

Die Ausstellung wurde vom
Verband Bildender Künstler
der Deutschen Demokratischen Republik
zusammengestellt.

September/Oktober 1985

Majakowski-Galerie
Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische
Freundschaft Westberlin

Wilfried Fitzenreiter

Wilfried Fitzenreiter mag den Ausspruch Romain Rollands kennen oder nicht, er trifft auf viele seiner Bildwerke zu: „Das Leben wäre für mich nichts, wenn es nicht Bewegung wäre, wohlverstanden: Bewegung aufrecht, geradeaus, in Richtung auf die Zukunft.“ Häufig sind Fitzenreiters Menschen auf dem Sprung anzutreffen, reagieren umwerfend heftig, laufen ohne viel zu fragen auf ein Ziel los. Wie sein lebenssprühender „Torwart“, eine kleine Bronze von 1965, werfen sich seine Gestalten in das, was sie als Aufgabe, Sendung, Erfüllung ihres Daseins erkannt haben. Eine unermüdliche Energie treibt sie vorwärts, fast keiner, der sich nicht rührt, der bleiben will, was und wo er ist. Oft scheint es, als wollten seine Weit- und Hochspringer, Sprinter, Turner, Schwimmer von Körpervolumen und Statik wenig wissen: Dynamik ist alles, angriffslustiger Übermut wird demonstriert, nicht selten eine Gestik Hals über Kopf, atemlos, knapp an der Gefahr vorbei, aus der Bahn geschleudert zu werden. In Reliefs wie „Badende“ oder „Liebespaar“ (1973/74) herrscht ein ruhigerer Ton, der Linienrhythmus verliert das Eckige, Fahrige, Flatterige; Leiber stehen fülliger im Fleisch, stürzen sich in das Treiben arkadischer Feste. Gern läßt Fitzenreiter Spuren der Arbeit an den Endfassungen seiner Werke hervortreten, freut sich am schwebenden Spiel wechselnden Lichtes. Im skizzenhaften Um- und Aufriß beweist er eine besonders glückliche Hand. Die feingliedrigen, figürlich belebten Schilderungen auf seinen geschnittenen Steinen sind Kabinettstücke der kleinen

Form. In der Bildfläche von Medaillen, Schau- und Denkmünzen, solid in Entwurf wie Ausführung, läßt er Ansichten aus dem Leben verehrter Persönlichkeiten hervortreten, liebenswert-sachlich in der klaren Überschaubarkeit der Komposition. Ob als Plastiker, als Steinschneider oder Verfertiger „erhabener Arbeiten“, d. h. Reliefs – fast immer spricht Fitzenreiter den Betrachter spontan an, seine lebensfreundlichen, aufgeweckten Naturen verlangen Mitgehen: Lauter zugängliche, begreifliche, ungetrübte Bilder ohne Hinterhalt und Hintersinn. Dem momentanen Reiz wird Tribut gezollt, aber ohne Anflüge von Labilität, ohne augenzwinkernde Gefälligkeit. Eine Zuneigung auf den ersten Blick, die sich im Vordergrund der Lebensbühne zuträgt. Das sollte ihm ähnlich sehen, und doch täuscht dieser erste Blick. Ganz so flüchtig und geläufig, gar so unverschlossen und umgänglich plazieren sich seine Geschöpfe nicht. Dem Tempo des Hast-du-was-kannst-du heftet sich doch auch Schwerblütigkeit an die Fersen. Porträts passieren Revue wie das eines Arbeiters aus dem Gaswerk (Kopf Conny Toll, 1964), die von kritischer Selbsteinsicht gezeichnet, bedächtig prüfend, über Heute und Morgen hinausdenken. Es finden sich größere Figuren, in denen die Motorik fast zum Stillstand kommt, sie wollen zu einer Besinnung auf Gesetze, auf das Bleibende einladen. Was sich zunächst so anläßt, als käme es aus heiterem Himmel und offenen Sinnen, schlägt unterwegs in gemessene Distanz um, verhält den Schritt, nimmt Äußerungen zurück, verfestigt, versteift sich. Die aufgebrochene, aufgeriebene Modellierung der Bronzehaut hat sich in diesen Werken fast ganz geschlossen. Auch die gestischen Handlungsmotive, die die Aufmerksamkeit oft herausfordernd auf sich ziehen, haben sich nach innen verlagert; Kontakte zur Umwelt, nun nicht mehr sprunghaft, werden nüchterner wahrgenommen, retardierende Momente nehmen zu, Klassizität schafft Abstand, man nähert sich mit gelassener Vorsicht. Spät hat es Fitzenreiter getroffen, daß er hellenischer Landschaft und Kultur persönlich gegenübertrat. Den

Schauplätzen griechischer Monumentalität, griechischer Tragödie zu begegnen war ein Ereignis, das gravierende Spuren in ihm hinterließ: Er sprach vom notwendigen Abbau dreißig Jahre alter Vorurteile, vieles aus seinem Werdegang sah er angesichts dieser neuen Horizonte in Frage gestellt. Aber die Koordinaten seiner Herkunft, seines bisherigen Weges haben sich nach dieser Reise eher erhärtet. Wie Richard Scheibe leicht anachronistisch ein „sächsischer Preuße vom Peleponnes“ genannt wurde, so ist auch der 53jährige, am Rande des Südharzes geborene Fitzenreiter kein Südländer geworden. Sein Karl-Marx-Städter „Paris“, schön vor der Griechenlandreise entworfen, zögert mit dem Urteilspruch: Ist er mehr dem Status in sich ruhender Zuständlichkeit verpflichtet oder einer Gebärdensprache aktiven, direkten Eingreifens? Welchem der konkurrierenden Schönheitsideale gebührt der Apfel des Paradieses? Der lauernde Prinz vor der Broilergaststätte am Brühl mustert seine spröden Grazien; das Feld zwischen Wollen und Vollbringen ihm zu Füßen ist mit sehr großen Steinen gepflastert. Der Konflikt, der Legende zufolge während der Hochzeit einer Meeresjungfrau von der Göttin des Streites heraufbeschworen, kommt nicht zum Austrag; die Gruppe ist, wie auch manches Standbild dieser Jahre, auf eine herbe Anmut fixiert, auf stillschweigendes Einverständnis. Fitzenreiters Lust an der Erprobung, Veränderung, Regsamkeit menschlicher Haltungen würde gehemmt, wenn sie sich auf mythologische oder parabolische Bezüglichkeiten tiefer einließe. Ein „Atlas“, in wenige Zentimeter einer Medaille gebannt, macht keine Schwierigkeiten: er schleppt kein himmlisches Gewölbe, sondern irdischen Ballast. Bei aller drückenden Bürde versteht er es, einen tänzerischen Schritt zu bewahren. Der Titanensohn ist ein ebenso zähes wie zartes Gemüt, er hält es am Ende für das beste, aufzubrechen von den Orten geistiger Abgeschiedenheit. Wenn Leute ihre Individualität hervorkehren und fungibel vom „Kunstschaffen“ reden, als wüßten sie genau, was das sei, kann Fitzenreiter eine Zeichnung

vorweisen, die er 1955 als Student bei Weidanz und Lichtenfeld in Halle von Albert Ebert geschenkt bekam. Auf diesem Blatt berichtet Ebert, damals Heizer auf der Burg Giebichenstein, wie er sich nach dem Trimmen von vielen Zentnern Kohlen beim Herstellen vorliegender Skizze erfrischte; man sieht förmlich, wie er gearbeitet und wie es *in ihm* gearbeitet hat.

Beide hatten ihre Weisheit nicht dem Hesoid entnommen, daß die Götter vor die Tugend den Schweiß gesetzt haben. Fitzenreiter hatte Steinmetz gelernt; Ebert widmete die Zeichnung einem Kumpan, dessen Handwerk er sozusagen als verlässlich, als seiner Tätigkeit ebenbürtig ansah.

Schon in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, noch während seiner Studienzeit, war Fitzenreiter mit beachtlichen Talentproben hervorgetreten. Sein Bildnis „Beate“ (1957) besitzt die Akademie der Künste der DDR, an der er seit 1958 Meisterschüler bei Heinrich Drake war. In späteren Porträtköpfen, Figuren und Gruppen stellte er sein Können unter Beweis, bekannte sich zu einem von äußeren und inneren Zwängen befreiten Menschenbild. Auf der Kunstausstellung zu den Wiener Weltfestspielen der Jugend und Studenten errang er 1959 eine Gold- und eine Silbermedaille. Die beim Kollwitz-Preis der Akademie der Künste verliehene Plakette hat er entworfen und in Bronze gegossen, Jahrzehnte bevor er diese geachtete Auszeichnung 1979 für sein Gesamtwerk auch selbst empfing.

Zusammen mit Wieland Förster hat Fitzenreiter 1967 – beide waren damals um Mitte Dreißig – einen wichtigen Abschnitt unmittelbar erlebter Geschichte aufgearbeitet (andere Künstler in anderen Kunstbereichen sind dem Beispiel leider nie gefolgt): In einem schmalen Kompendium stellten sie 27 ältere und jüngere Bildhauer unseres Landes mit 38 Kleinplastiken aus zwei Jahrzehnten vor. Der Titel „Bildnerische Etüden“ sagt gerade für Fitzenreiters Arbeitsweise Wesentliches aus. Viele seiner Werke haben im besten Sinne etwas von Übungsstücken, Gewandtheitsübungen. Fast alles in

diesem Inselband Versammelte würde ich zu den unverzichtbaren Beständen unserer Kunst rechnen, einschließlich einiger Gedanken Försters im Nachwort zum Thema Plastik und öffentliches Ambiente. Was er an den Schluß stellt: Empfinden für skulpturales Volumen müsse jedem fremd bleiben, der „in der Fessel vorgeprägter intellektueller Klischees sie zu messen und zu werten sucht“, gerade dies scheint mir auch in eine Richtung gesprochen, in der der Ort von Wilfried Fitzenreiters Bemühungen und Wirkungsabsichten liegt, so sehr die Werkauffassung der beiden Herausgeber im übrigen auch auseinandergeht. Fitzenreiters Könnerschaft und Bestimmung liegt in einer Form, die sich geradeheraus verlauten läßt. Mobilität heißt bei ihm nicht Verselbständigung des Materials oder der Denkprozesse, sondern Bewahrung alter Werte der Bildhauerei in den Lebensveränderungen unserer Zeit, Rückverweisung auf den Menschen als Person, Beschränkung auf schlichte körperliche Normalität. Er sieht Fragwürdiges: Immer wieder beschäftigen ihn in Alltag und Gewohnheit aufgespürte Verhaltensweisen. In einem Zyklus von Statuetten definiert er mit Situationskomik untermischte, spottwürdige Eigenschaften: Trinker, Fresser, Faule, Schmeichler. An einen literarischen Hintergrund denkt man nicht, obgleich eine Querverbindung zu Theophrasts „Charakteren“ keineswegs abwegig scheint. Bei allen diesen Entdeckungen ist Feierlichkeit ebenso ausgeschlossen wie eine belletristische Kultivierung artifizieller Mittel. Weder Sinnverwirrung ist seinen Figuren zu unterstellen noch der geheime Vorbehalt eines ein für allemal festgelegten Regelsmaßes. „Ich habe keinen Kanon“, sagte er mir im Frühjahr 1984 bei meinem Besuch, „was ich aber habe, da muß man von selber draufkommen.“ Mit Heftigkeit wehrte er sich gegen ein Künstlertum, das alles nur darauf anlegte, seinen persönlichen Stil auszuprägen – er wehrte sich so entschieden, daß die eigene geprägte Persönlichkeit hinter den Argumenten sehr wohl zu spüren war.

Elmar Jansen

KURZBIOGRAPHIE

Geboren 17. September 1932 in Salza/Harz

1951–1952 Lehre als Steinmetz

1952–1958 Studium am Institut für künstlerische Werkgestaltung Halle
bei Gustav Weidanz und Gerhard
Lichtenfeld

1958–1961 Meisterschüler an der Deutschen
Akademie der Künste zu Berlin
bei Heinrich Drake

seit 1961 freischaffend in Berlin

Studienreisen:

CSSR, SR Rumänien, VR Polen, UdSSR (Georgien,
Armenien), Griechenland, Österreich, VR Ungarn.

Auszeichnungen:

1959 Gold- und Silbermedaille
der Wiener Weltfestspiele
der Jugend und Studenten

1964 Will-Lammert-Preis

1965 Kunstpreis des DTSB

1979 Käthe-Kollwitz-Preis

1981 Nationalpreis III. Klasse





Flüchtender, 1976



Mann mit Kind, 1968

Stehende,
1978



Schreitender, 1976





Fresser, 1971



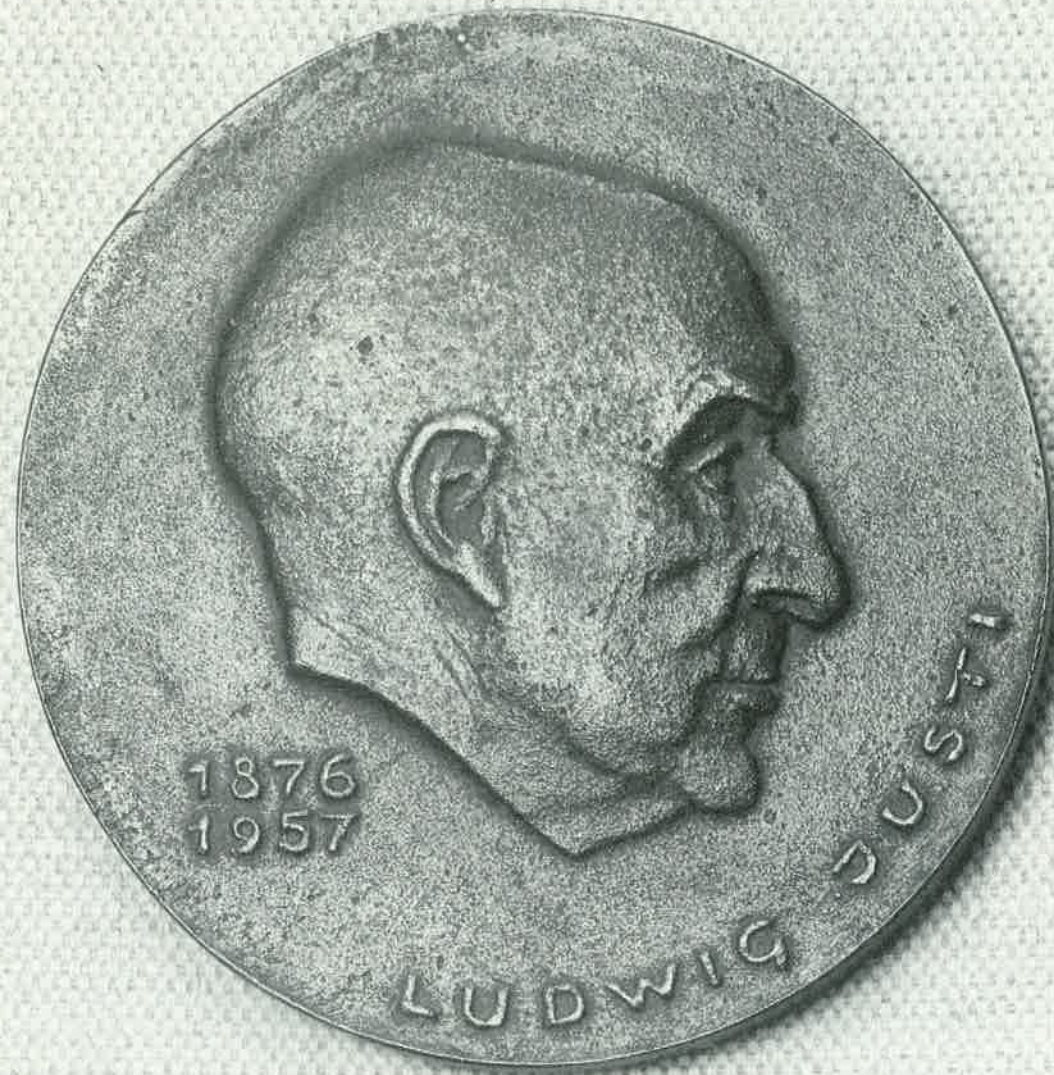
Tangotänzer, 1976



Hochspringer,
1976

Guten Fang
(Neujahrsmedaille),
1968





Ludwig-Justi-Medaille, 1974



Schadow, Prinzessinnengruppe
(Rückseite der Justi-Medaille), 1974



Medaille Läufer, 1980



Käthe-Kollwitz-Medaille, 1961



Aktstudie, 1984, Sepia



Aktstudie, 1984,
Sepia



Aktstudie, o. J. Sepia

Plastik

Startspringer, 1957
Bronze, H 22 cm

Kopfstehender, 1957
Bronze, H 17 cm

Kopf Karin, 1961
Bronze, H 37 cm

Anziehende, 1961
Bronze, H 22 cm

Kopf Conny Toll, 1964
Bronze, H 27 cm

Kleine Dicke, 1966
Bronze, H 12,5 cm

Ringer, 1967
Bronze, H 17 cm

Mann mit Kind, 1968
Bronze, H 19 cm, Abbildung

Kleiner Sitzender, 1968
Bronze, H 6 cm

Kleine Knieende, 1968
Bronze, H 6 cm

Kleine Kämmende, 1968
Bronze, H 11 cm

Liegendes Mädchen, 1969
Bronze, L 38 cm

Stehender, 1970
Bronze, H 170 cm

Fresser, 1971
Bronze, H 13 cm, Abbildung

Hürdenläufer, 1971
Bronze, H 18 cm

Säufer, 1971
Bronze, H 32,5 cm

Umarmung, 1971
Bronze, H 26 cm

Schmeichler, 1971
Bronze, H 22,5 cm

Großer Bodybuilder, 1971
Bronze, H 33 cm

Liegender, 1973
Bronze, L 23 cm

Startender, 1973
Bronze, H 27 cm

Badende, 1973
Relief, Bronze, 32 x 61 cm

Verwundeter, 1974
Relief, Bronze, 39 x 37 cm

Paar, 1974
Bronze, Relief, 31,5 x 51 cm

Stehender mit Diskus, 1974
Bronze, H 29,5 cm

Schreitender, 1976
Bronze, H 33 cm, Abbildung

Hochspringer, 1976
Bronze, H 31 cm, Abbildung

Tangotänzer, 1976
Bronze, H 19 cm, Abbildung

Flüchtender, 1976
Bronze, H 19 cm, Abbildung

Flossentaucher, 1976
Bronze, H 16 cm

Kleines Liebespaar, 1976
Bronze, H 7 cm

Benjamin, 1977
Bronze, H 16 cm

Stehende, 1978
Bronze, H 32 cm, Abbildung

Schreitender, 1978
Bronze, H 24 cm

Ikarus, 1978
Bronze, H 15 cm

Stehender, 1979
Bronze, H 26 cm

Liegende (Rückenakt), 1979
Bronze, L 41 cm

Auf dem Rücken Liegende, 1979
Bronze, L 49,5 cm

Paar, 1980
Bronze, H 17 cm

Frau mit Spiegel, 1980
Bronze, H 32 cm

Stehendes Mädchen, 1980
Bronze, H 30,5 cm

Kleiner Paris, 1980
Bronze, H 27 cm

Torso, 1981
Bronze, H 44 cm

Medaillen

Käthe Kollwitz 1867–1945,
1961, Bronze, Ø 8,5 cm,
Abbildung

Pergamon-Altar, 1964
Bronze, Ø 8 cm

Karin Fitzenreiter, 1967
Bronze, Ø 7,3 cm

Ernst Barlach 1870–1938
1970, Bronze, Ø 7,9 cm

Arthur Suhle, 1973
Bronze, Ø 8,3 cm

Ludwig Justi 1876–1957
1974, Bronze, Ø 8,3 cm,
Abbildung

Kurt Schumacher, 1975
Bronze, Ø 7,8 cm

Richard Fitzenreiter, 1976
Bronze, Ø 7,3 cm

Drei Knaben, 1977
Bronze, Ø 8,7 cm

Griechische Prägung, 1978
Bronze, Ø 9 cm

Apokalyptische Reiter, 1978
Bronze, 12 x 9 cm

Parisurteil, 1978
Bronze, H 10,5 cm

Spindelwerk, 1978
Bronze, H 9 cm

Paar, I, 1978
Bronze, 6,5 x 10,5 cm

Anna, geb. 11. 11. 1970
1979, Bronze, Ø 7,7 cm

Matthias Gottschalk, 1979
Bronze, Ø 6,2 cm

Paar, II, 1980
Bronze, 7,5 x 8 cm

Paar, III, 1980
Bronze, H 8,6 cm

Hans Baltzer, 1980
Bronze, Ø 4,7 cm

Läufer, 1980
Bronze, Ø 10,5 cm, Abbildung

Läufer, 1984
Bronze, Ø 6,5 cm

Kanadierfahrer, 1984
Bronze, Ø 7,3 cm

Speerwerfer, 1984
Bronze, Ø 7 cm

Sitzende, 1984
Bronze, Ø 5,5 cm

NEUJAHRSMEDAILLEN

1968 – Viel Glück
Bronze, Ø 5,5 cm

1969 – Guten Fang
Bronze, Ø 6,2 cm, Abbildung

1973 – Schöne Träume
Bronze, Ø 5 cm

1974 – Guten Appetit
Bronze, Ø 5,7 cm

1977 – Gerade halten
Bronze, Ø 5,6 cm

1979 – Keine Müdigkeit
Bronze, Ø 5,8 cm

1980 – Weiter suchen
Bronze, Ø 5,5 cm

1983 – Nicht umwerfen lassen
Bronze, Ø 5,6 cm

Zeichnungen

21 Zeichnungen – Aktstudien
Sepia/Bleistift, entstanden 1971–1985

Veranstalter und Herausgeber: Majakowski Galerie
Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Westberlin

Kurfürstendamm 72, 1000 Berlin 31
Telefon 3 23 30 76/77

Die Majakowski Galerie ist geöffnet
dienstags und donnerstags von 14 bis 17 Uhr,
mittwochs und freitags

(nur an Veranstaltungstagen)

von 14 bis 19 Uhr.

Alle Werke sind Eigentum des Künstlers.

Die Maßangaben erfolgten in cm,

Höhe steht vor Breite.

Gestaltung: Günter Brandt

Fotos: Wolfgang Schönborn

Satz und Druck:

Druckerei Osthavelland Velten

Ätzungen:

Druckkombinat Berlin

Druckgenehmigungs-Nr.: Ag 216/50/85/985 3815 I-3-2